

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N^o 9.

Montag am 30. Mai

1842.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stode.

Hamburg.

Aufruf an Deutschland.

Vernichtet ist, was Menschenhand erschuf,
Noch tönet Wehgeschrei — nicht Hülfeschrei!
Kommt ihm zu vor, ihr an der Donau, ihr am Rheine,
Am Strand der Ostsee, an der Alpen Fuß;
Wo deutsche Rede klingt in lautem Fluß;
Denn deutscher Brüder Noth auffordert zum Vereine.

Sie, einst der vaterländischen Hanse Haupt,
Im Flaggeschmuck, mit Lorbeer reich umlaubt,
Verkünder Deutschlands Ruhm und Macht durch alle Welten.
Sie, die gewalt'ge Königin im Meer,
Sie unterlag der Elemente Heer,
Die ihrer Flotten Pracht so majestätisch schwellten.

Aus jener Zeit, der Zeit des Jochs, der Schmach,
Lebt die Erinnerung an das Ungemach,
Dem einst die Stadt so schrecklich war verfallen.
Noch ist vergessen nicht die Tyrannei,
Die sie verheerte, und man hört auf's Neu'
Schon neue Trauerpost noch schrecklicher erschallen.

Es war ein Tag des Herrn, — ein gold'ner Tag
Des neuen Feuzes, und sein Zauber lag
Reich ausgegossen rings auf Deutschlands Friedensgauen.
Da tönte graus' statt Feiertagsklang
Vom Thurm herab Geläute, schaurig, bang,
Lärmtrümmeln wirbeln d'rauf, und All' erfasset ein Grauen.

Und glühroth steigen Loben himmelan,
Vernichten rings, was Menschenfleisch gewann;
Und fürder wälzet sich die Gluth der Feuermassen,
Sie schwillt — ein Feuermeer! die Menschenkraft
In Kampf mit Feuer und mit Sturm erstarrt:
Was Menschenhand erzeugt, die Elemente hassen.

Viel Tage währte der Vernichtung Wuth,
Erbarmen kennet nicht die wilde Gluth,
Wohin sie fort sich wälzt — ein gräßlich Ungeheuer,
Auf hohem Thurm sie schmelzt der Glocken Erz,
Ihr Ton verstummt, es wimmert nur der Schmerz,
Nur die Verzweiflung heult, derweil noch raucht das Feuer.

Ein Trümmerhaufen zeigt sich bald dem Blick;
In wenig Tagen ist das Erdenglück
Von vielen Tausenden — ein großes Grab! — begraben. —
Drum auf! es harret ein süßes Tagewerk:
Der Brüder Unglück sei Eu'r Augenmerk!
Thut auf die Hände, die so oft gespendet haben!

Schon seh' ich — Wohlthun ist ja deutsche Art —
Mit Nächstenliebe Christenpflicht gepart,
Deutschland am großen Werk schnell fördern unverdrossen.
Bewähre dich, du deutsche Nation!
Europa blickt auf dich — von Hü't' und Thron
Komm' milder Segen den Bedrängten reich gekossen!

Und Ihr alle Euch vereint zum Bau
Des heil'gen Doms am deutschen Rhein, so schau'
Ich Euch mit voller Hand auch nah'n dem andern Strome,
Und Deine Könige, Preußen, Baiernland,
Sie reichen wieder sich die Bruderhand
Zum segensvollen Werk, das überragt die Dome.
Münster. Friedrich Steinmann. *)

Aufruf! **)

Der Brand in Hamburg.

Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser, tief ergriffen von dem beispiellosen Unglücke, das die Stadt Hamburg zu Anfang dieses Monats durch eine verheerende Feuersbrunst betroffen hat, eine Feuersbrunst, wie man seit Menschengedenken keine erlebt, und von der die neueste Zeit keine Ahnung mehr zu haben schien, welche sich auch nur mit der zu London im Jahre 1666 vergleichen läßt, haben huldreichst anzuordnen geruht, daß Subscriptionen und Sammlungen in dem ganzen Umfange Ihrer Staaten eingeleitet werden dürfen, und so die Anhänglichkeit der Bürger Hamburgs an das allerhöchste Kaiserhaus seit alten Zeiten allgemeine Würdigung finde.

Durch diese allergnädigste Fürsorge für die Bewohner einer Stadt, welche seit Jahren so viel Herz und Zuneigung für Oesterreich bewiesen, entsteht nun in der Brust jedes Unterthans der lebhafteste Wunsch, im Geiste des allerhöchsten Ansinneus auch ein Schärfein auf den Altar der Wohlthätigkeit für die Armen in Hamburg niederlegen zu wollen, und so halte ich mich denn insbesondere verpflichtet, auch im Comproir der Theaterzeitung, Raupensteingasse Nr. 926, vis-à-vis vom k. k. priv. Wienerzeitungs-

*) Die „allgemeine Theaterzeitung“ theilte dieses Gedicht sammt dem Ersuchen des Verfassers an die Redactionen um Aufnahme desselben mit.

**) Aus der allgemeinen Theaterzeitung.

Comptoir, zu diesem Behufe Beiträge anzunehmen, und die Namen der edlen Wohlthäter sammt den Beiträgen, immer Tags nach der Abgabe derselben, sowohl in der k. k. priv. „Wienerzeitung“, als der Wiener „Theaterzeitung“, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser werden hierdurch benachrichtiget, wie schnell und erfolgreich Ihr allerhöchster väterlicher Wunsch Eingang gefunden, und mit welchem festen Vertrauen auf die Sympathie der edelsinnigen Menschen zu zählen sei, welche Oesterreichs große Monarchie bewohnen.

Insbefondere wende ich mich mit meinem Aufrufe an die zartfühlenden Frauen im gesammten Vaterlande. Mögen sie es sein, welche, stets das höchste Mitleid für alle Dürftigen und Unglücklichen im Herzen tragend, in allen Kreisen zur Unterstützung der Nothleidenden auffordern. Mögen sie all das Gute vergelten, das Hamburg's Frauen seit langen Jahren bei ähnlichen Anlässen für Unglückliche in Deutschland geübt. Mögen sie, wie die hochherzigen Damen in Berlin, München, Dresden, Stuttgart, Frankfurt zc. zc. eben so die milden Hände wie die beredten Lippen öffnen, um Almosen zu spenden und um Almosen zu sehen.

Möge Jeder, wenn die Gabe auch noch so gering, sich beeilen, durch einen Beitrag dem namenlosen Jammer abzuhelpen, der eine Stadt betroffen hat, die durch ihren Welthandel auch an alle Hauptstädte der österreichischen Monarchie so wichtig gefettet ist.

Ferner wende ich mich an alle israelitischen Gemeinden. Als im Jahre 1822 Mährisch-Trebitsch durch eine verheerende Feuerstoth in Schutt und Asche gelegt wurde, da gelang es mir, den dort lebenden armen Juden namhafte Unterstützungsbeiträge zuzuführen. Die Israeliten, immer dankbar, wo ein menschliches Herz sich ihrer Glaubensgenossen annimmt, haben mich zu jener Zeit durch Bekundungsschreiben erfreut, und ihre Vorsteher haben mir unverhohlen zu erkennen gegeben, daß ich bei ähnlichen Anlässen auf Wiedervergeltung rechnen dürfe. Ich nehme diese nun in Anspruch. Ich bitte sie, meine Stimme nicht zu überhören. Ich weiß zwar recht gut, daß sie dort, wo es Menschenunglück gilt, keiner besondern Aufforderung bedürfen; daß sie nicht viele Worte nöthig haben, wenn großes Elend seinen Nothschrei an ihr Ohr bringt; aber ich fühle mich dennoch gedrängt, meine mir damals erworbenen kleinen Verdienste um ihre Glaubensgenossen in Erinnerung zu bringen, und hoffe von ihrem Wohlthätigkeitsgeföhle Alles!

Es möge Niemand, der Gefühl für fremdes Unglück im Busen trägt, zurückbleiben. Deutschlands erste Handelsstadt, eine Stadt, welche im lebhaftesten Verkehr mit Oesterreich steht, hat ein erschütternder Unfall betroffen. Eine Feuerstuth hat 40.000 Menschen ihres Obdachs beraubt, ihre Habe verzehrt, ihre Betten und Kleidungen vernichtet, dreihundert Menschen sind durch die Flamme umgekommen; fast eben so viele Familien haben Wä-ter und Gatten verloren. Laßt uns der Witwen

nun gedenken und der vielen hilflosen Kinder erbarmen, die nun auf der Brandstätte nicht nur ihre Habe, sondern auch die Gebeine ihrer Aeltern begraben sehen!

Möge Jeder, der etwas für die Unglücklichen zu thun im Stande ist, ihnen seine besten Kräfte, seine angestrengteste Thätigkeit widmen; möge Jeder, der Gelegenheit hat, etwas Wesentliches zu unternehmen, das mit Sicherheit ein Erträgniß für die Armen abwirft, nichts unversucht lassen, den durch Gottes Rathschluß so schwer Geprüften beizustehen! Möge Jeder, dem Glück und Gewinn täglich zu Theil werden, dadurch dem Himmel ein Dankopfer bringen, daß er sich hier an Unglück und Verlust durch wohlthätige Spenden erinnere; möge auch der minder Bemittelte sein Brod mit den Unglücklichen brechen, denn Gott ist der Pfennig des Armen eben so wohlgefällig als der Thaler des Reichen.

Noch einmal führe ich hier an, daß selbst die kleinste Gabe in zwei Zeitungen der Residenz (in der k. k. priv. „Wienerzeitung“ und in der Wiener „Theaterzeitung“) mit den Namen oder Chiffren und Devisen der Wohlthäter öffentlich bekannt gemacht, und die eingegangenen Beiträge unverzüglich, nach dem allerhöchsten Befehle Sr. Majestät des Kaisers, Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Metternich werden übergeben werden, um sie an ihre Bestimmung gelangen zu lassen.

Auswärtige und die Bewohner der k. k. Provinzen belieben sich mit ihren wohlthätigen Beiträgen an das Comptoir der Wiener „Theaterzeitung“ zu wenden, und diese Beträge für Hamburg's Dürftige in sicheren Anweisungen oder in baaren Zusendungen durch den k. k. Postwagen, wofür ämtlich quittirt wird, einzuschicken. Es wird ersucht, besonders zu bemerken, welche Gaben für die Unglücklichen im Allgemeinen, oder für die Witwen, für die Waisen, für die Christen oder Israeliten im Einzelnen bestimmt werden.

Adolf Bäuerle,
Redacteur der Wiener „Theaterzeitung.“
Comptoir in Wien, Raubensteingasse Nr. 929, vis-à-vis
vom k. k. priv. Wienerzeitungs-Comptoir.

Wien, am 17. Mai 1842.

Das Debüt des Bräutigams.

Schwank nach einer wahren Begebenheit von Dr. Rudolf Puff.
(Fortsetzung.)

So ausgerüstet bestieg Cyriak einen Tisch, und begann mit quickender Stimme, stets gegen Babi gewendet: „Ja, ich bin's, du Unglücksel'ge“, wobei Friß nicht ermangete, leise im Hintergrunde zu parodiren: „bin's, den alle Schneider suchen, bin's dem alle Kellner fluchen, bin dein treuer Babi-son.“ Das Gelächter wurde allgemein, und während Babi in Thränen der Nührung zerfloß, donnerte wie das Verhängniß Dorothea's gewaltige Stimme: „Nein, der Narr sah mir doch aus wie eine Gans im Masttopfe; nun schautest du doch dein blaues Wunder an dem frisirten Delphine.“ Cyriak aber saß mit dummglücklicher Selbstgefälligkeit unter den Stammgästen, ließ sich den gratis gespendeten Mosler herrlich munden, und wanderte mit so schwerer Ladung nach Wohlgemuth zurück, daß

er, schwellend über das zu enge Stadthor, heute das erstemal sein Ständchen unter Wabi's Fenster vergaß, und bei dem vergeblichen Versuche, mit dem Schlüssel seine Thüre zu öffnen, auf Tod und Leben schwur, Jemand habe aus Muthwillen das Schlüsselloch gestohlen.

In seiner lustigen Stube, bei Mondenschein, begann er nun das große Werk, dessen Embryone längst im wüsten Chaos seines Kopfes schwirrten: ein, wie er selbst es betitelte, „tragisch-komisches humoristisches Originallustspiel“, mit dem festen Entschlusse, sich selbst als den Helden des Stückes zu verewigen. Der begeisterte Wein dictirte ihm die ersten Scenen, an welche nach und nach, ohne vorgefaßten Plan, die übrigen, wie buntgestaltete Bauten aus dem Mittelalter, anwachsen sollten. Der Kater, der die Kunde über die Dächer machte, sah den begeisterten Dichter am Waschtische — zugleich Schreibpult und Toilette — sträubte die Haare, und ging mit jammerndem Weifall ab; Minerva's unheimlicher Vogel krächzte sein monotones Tschuk, Tschuk, und die Colonisten der Bettstätte hielten eine Versammlung und sahen nach ihrem gewohnten Nährvater; kurz, erst die Morgensonne erweckte mitleidig den modernen Orpheus aus Begeisterung und Schlaf, welcher letztere ihn, wie den Sängler der unsterblichen Laura zu Nerqua, auf die letzten Zeilen hingestreckt hatte. Weifällig überlas er sein Machwerk, schob es in die Tasche, und eilte zum Herrn Florentin Niemer dem Jüngern, dem seelenguten Neffen des Referendarius, dem barmherzigen Protector des elegischen Wabison. Diesem schnatterte er die ersten Erzeugnisse seiner dramatischen Muse vor, und schloß aus dem gellenden Gelächter seines Gönners auf den künftigen Weifall.

Von dieser Stunde an war Cyriak wie umgegossen; einem Träumenden ähnlich, nicht selten die Pfeife umgekehrt in den Mund gesteckt, wandelte er herum, grüßte die Häupter des Städtchens sehr herablassend, die Bürger gar nicht mehr, scandirte an den Fingern, schlug sich mit dem Spazierstocke unter die Weine, daß mancher Gassenjunge ihm nachschrie: „Haben Sie doch Erbarmen mit dem armen Thiere!“ flüsterte Bekannten und Unbekannten in die Ohren: „Ich schreibe ein Stück“, kurz er benahm sich so aberwitzig, daß die Mehrzahl der Aerzte von Wohlgeemuth ihn mit den Spuren der stillen Hundswuth behaftet glaubte.

Endlich war das Wunderwerk ausgebrütet; mit dem Manuscripte in der Tasche verfügte er sich am Abende vor Frau Dorothea's Geburtstage, belastet mit einem ungeheuren Transparent, in den stillen Hof seiner Liebe; jagend half ihm Wabi die Vorbereitungen zur überraschenden Illumination treffen; — endlich stand die papierne Pyramide, ihr zur Seite zwei böhmische Harfenisten, und im Hintergrunde der hoffende Dichter, gehüllt in einen endlosen schwarzen Frak, eine wohlthätige Gabe des doppelt so großen Florentin. Aber bei den ersten Accorden eilte Frau Dorothea, höchst verstimmt über den plötzlichen Tod eines ihrer besten Pensionärs, eines hoffnungsvollen Pinscher, wie eine Furie über die Treppe, ihre

Linke wies der zärtlichen Wabi den Weg zum Rückzuge, während der erbauliche Sermon die gemieteten Warden, der geschwungene Besen aber das Transparent sammt dem Schwiegersonne in spe in die Flucht schlug. Außer dem Thore arbeitete sich Cyriak aus den Trümmern seiner Pyramide, auf der noch verhängnißvoll die Zeilen: „Ehret die Frauen, sie flechten und weben!“ ganz geblieben waren, empor, schwang drohend das gerettete Manuscript, und eilte mit den Worten: „Mein Ruhm soll dein Kieselherz erweichen, alte Tyrannin!“ in den Bräukeller, wo er zum Glücke Herrn Florentin und des Städtchens lustige Jugend antraf. Zu sehr erfüllt von den eben erlittenen Schlägen des Schicksals, donnerte Cyriak hier in heftigen Ausfällen über die städtische Schauspieldirection los, welche sein Stück keiner Aufführung werth gefunden habe. „Da kann Rath werden“, rief der lustige Dichter Friß, „bei den Donnerkeilen des Zeus, Ihr tragisch-komisches Lustspiel muß gegeben werden, von tüchtigeren Leuten, als gemeine Schauspieler sind, hier muß es gegeben werden für ein auserlesenes Publicum!“

„Wir spielen Alle mit,“ jubelten die heiteren Gäste und ließen es nicht ermangeln an Herz stärkendem Biere zur Erheiterung des gebeugten Dichters.

3.

In ganz Wohlgeemuth wufte männiglich, daß Cyriak den grauen Manteltragen, in welchem er zuerst im Städtchen aufgetreten war, längst in Frak und Gamaschen verwandelt trage, desto mehr staunte man, ihn gegen den Schluß des Carnevals in einem wahren Mantelungeheuer, das ihm mit den breiten rothen Schmuckstreifen das Aussehen eines abgekürzten Scharfrichters von Amsterdam gab, herumstreichen zu sehen, nur Wabi wußte, daß ihr Seeladon sich diesen Ueberwurf ausgeborgt habe, um, in selben gehüllt, den Helden des tragischen Lustspieles im Bräuhäuslaale darzustellen. Wabison glaubte überzeugt zu sein, daß er unwiderstehlich sei in jeder tragischen Rolle, deßhalb ging er gerne in den Vorschlag des lustigen Affesors Friß ein, sich im komischen Fache neue Lorbern zu erringen, und in dem Schneider Ellenstab, dem von ihm selbst geschaffenen Zerrbilde des Stückes, einen heirathlustigen alten Wecken vorzustellen. Seit einer Woche herrschte das bewegteste Leben im Hause des Bräumeisters Gutenbach, der stattliche Tanzsaal wurde zu Bühne und Schauspielplatz umgestaltet, die drei weiblichen Rollen des Stückes wurden von drei muntern Zechbrüdern übernommen, Tischtücher und Vorhänge in Coulißen verwandelt, ein Prolog vom Apotheker, ein Epilog vom Küster einstudirt, während der Herr des Hauses die gemüthliche Rolle des Nachtwächters, Herr Feist, ein wohlgenährter Rentier, die des Gerichtsdieners einstudirte, die Köchin aber einen ganzen Vorrath von Lorberzweigen, vor Kurzem einem wälschen Früchthändler als Würze für saure Saucen abgehandelt, zu einer riesigen Krone wand, um des Dichters falbe Schläfe zu schmücken. Eintrittskarten für ein Publicum, das Scherz versteht und liebt, wurden ausgegeben, und damit der wohlthätige Zweck verbunden, durch

milde Spenden Wabison's zerrütteten Finanzen aufzuhelfen. So genau beschränkt der Eintritt bloß auf männliches Publicum war, so wurde zu Gunsten des Dichters doch eine kleine Ausnahme gestattet, und Wabi und Mama Dorothea erhielten Freibillete, von welchen beide über rascht und vergnügt, wenn auch aus sehr entgegengesetzten Gründen, Gebrauch zu machen beschloßen.

(Beisatz folgt.)

Neues.

(Nococomanie.) Die Nococomanie hat sich in Frankreich über alle Classen der Gesellschaft verbreitet. Jedermann will irgend einen Gegenstand aus der Zeit Ludwigs XIV. oder XV. besitzen, und da die von damals noch vorhandenen lange nicht hinreichen, die Wünsche zu befriedigen, so wird eine Menge jener alterthümlichen Gegenstände in Paris jetzt neu verfertigt, und zwar in der zugestandenem Absicht, die Leute, welche betrogen sein wollen, damit je betrügen. Sind die Nococo-Gegenstände fertig, so giebt man sie armen Leuten, namentlich zu Portiers, deren Mobilien von Denen, welche in ein Haus treten, am leichtesten gesehen werden kann. Ein Herr geht nun z. B. vor der Wohnung des Portiers vorbei und bemerkt eine schöne Pendule aus der Zeit Ludwigs XVI., welche der gute Mann auf seinem Camin gestellt hat. Der Fremde fragt darnach, und der Portier giebt die seltsamsten Antworten. Er hat, sagt er, diese Uhr von seinem Vater, der sie von einem Marquis erhielt, ehe derselbe das Schafot bestieg. Er weiß zwar nicht, was sie werth ist, hat aber immer gehört, daß sie zu ihrer Zeit wohl 1500 Franken gekostet haben möchte. Der Nococomann kann nicht länger an sich halten, er bietet dem armen Manne 1,000 Franken, und erhält dafür eine Uhr, die einige Tage vorher fertig geworden und nicht 200 Franken werth ist. Die echten Liebhaber alter Dinge, die recht klug sein und dem Betrüge entgehen wollen, reisen in den Dörfern umher, durchstöbern die Bauernhäuser, und kaufen alte Truhen, Tische u. s. w., die sie stolz nach Paris zurückbringen, von wo sie erst auf das Land geschickt worden waren. —

(Religiöse Ueberspannung.) In Berlin wurde kürzlich in der Versammlung des Vereines der berliner Aerzte ausgesprochen, wie der Opfer religiöser Ueberspannung immer mehr würden, und eine Woche jüngst sechs aus dieser Ursache geisteskrante Frauen in die dortige Charité geliefert habe. —

(Etwas Schönes aus Weimar.) Man schreibt aus Weimar, daß das Adjutur von 15.000 Thalern, welches die Stände dem Erbgroßherzoge bei seiner bevorstehenden Vermählung mit der Prinzessin Sophie der Niederlande freiwillig angetragen, von dessen Eltern und ihm, unter dankbarer Anerkennung unterthäniger Treue, mit dem Bedeuten ausgeschlagen worden ist, daß man diese Summe zu ganz nöthigen Landeshülfsleistungen verwenden möge. —

(Gutes Gedächtniß.) Als das 78. Regiment Bergschotten durch Birmingham zog, wollte ein Polizeimann einem Bergschotten eine eingeschmuggelte Flasche Whiskey wegnehmen. Der Sergeant eilt herzu — sieht dem Polizeimann fest in's Gesicht, und erkennt in dem Diener der Gerechtigkeit einen Deserteur, welcher vor 13 Jahren das 78. Regiment verließ, und brachte ihn sogleich in Sicherheit. —

(Das Dampfboot, James Watt.) brachte nach Havre eine milde Kuh, welche für den Jardin des Plantes bestimmt ist. Sonderbarer Weise hat sie keine Haare, sondern ist mit einer Haut, jener des Elephanten nicht unähnlich, bedeckt, und hat eine hornartige Substanz auf dem Kopfe. Sie stammt aus Sierra Leone in Africa. — ***

(Unglücksfall.) In Lohuec ereignete sich nachstehender höchst traurige Fall. Als ein Mann, Namens Lator, seine Frau schlug, eilte deren Sohn (ein Knabe von 12 Jahren) auf das Schreien seiner Mutter herbei. Seine Bitten waren fruchtlos, der Sohn ergreift sodann einen Stein, und trifft unglücklicher Weise seinen Vater auf die Schläfe, der als Leiche niedersinkt. — ***

(Wette eines Engländers.) Ein Engländer wettete, daß er zu zwei in einer halben Stunde ein Schäffel Kartoffeln verzehren wolle; zum Zweiten hat er sich — ein Schwein gewählt. —

(Die Hunde in Wien) verzehren, nach den „Sonntagsblättern“, jährlich 2,947 Ochsen und 1,474.170 Laib Brot. Ihre Zahl wird ungefähr mit 64.610 angegeben. —

(Die Juden in Fürth) haben auf die Absehung ihres Rabbiners gedrungen, weil er am Sabbath an einer Hausklingel gezogen hatte. —

Mannigfaltiges.

Pariser Spitzbüberei.

Die pariser Gauner wetteifern im Punkte der Erfindung mit ihren londoner Collegen. So trat in Paris ein junger Mensch, der eine kleine in Mouffetin eingehüllte Statue unter dem Arme trug, in ein Modemagazin und verlannte weiße Handschuhe. Er probirt mehre derselben und wählt sich endlich 2 Paar aus, welche er in seine Rocktasche steckt. In dem Augenblicke, da er nach dem Geldbeutel greift, öffnet sich die Thüre und es treten neue Käufer in den Laden. Eines der allerliebsten Fräuleins des Magazins geht den Neuaufkommenen rasch entgegen; in dem Augenblicke, da sie an dem jungen Manne mit der Statue vorbeikommt, läßt dieser dieselbe aus dem Arme fallen. Sie zerbricht in tausend Stücke. Nichts vermag die Verzweiflung des Künstlers zu schildern, der ein ganzes Jahr an diesem Werke gearbeitet; er schluchzt, es wird ihm weh, hätte doch die Statue seine Zukunft und sein Glück begründen sollen; allen Anwesenden stehen die Thränen in den Augen; sie spenden dem Unglücklichen allen Trost, welchen nur das Mitgefühl bei solchen Gelegenheiten einzugeben vermag. Mählich erhebt sich der junge Mensch. »Nehmen Sie Nichts an«, spricht er mit jammervoller Stimme, »vielleicht ist noch nicht Alles verloren!«. Darauf, als wäre ihm auf einmal ein glücklicher, unverhoffter Gedanke gekommen, eilt er fort. Keinem fällt ein, ihn zurückzuhalten, mit der größten Mänglichkeit hütet man sich, auf eines der Trümmer zu treten. So vergeht eine halbe Stunde, der Künstler läßt sich nicht sehen. Man fängt an, zu bemerken, daß der vermeintliche Bildhauer ein Gauner gewesen, der geschickt zwei Päckchen weißer Glacé-Handschuhe bei Seite geschafft. Was das angebliche Kunstwerk betrifft, so war dies weiter Nichts als ein Gipsbild, das nicht mehr werth war als 1 Frank und 50 Centimes.

Die appetitlose Dame.

In einem Briefe, den Anna Boleyn noch vor ihrer Verheirathung mit Heinrich VIII. an eine Freundin schrieb, bricht sie, nachdem sie gesagt, daß es ihr in London gar nicht gefalle, unter Anderm in folgende Worte aus: »Das wüßte Leben, das ich hier führen muß, hat mir meinen gesunden Appetit ganz verdorben. Du weißt, gute Mary, daß ich auf dem Lande sehr gut ein Pfund Speck und eine Kanne gutes Bier frühstücken konnte, aber hier in London kann mein armer Magen kaum die Hälfte beherbergen.«

Ein Urtheil über die Männer.

Marie Wolstoncraft, eine englische Schriftstellerin, saate: es wäre ein Großes Unheil, wenn die Weiber alle weise wären, während doch der größte Theil der Männer albern sei.